

die recht gewichtigen Fragen beantworten zu können, andere mußten mit Rücksicht auf ihr hohes Alter absagen. Eigene Krankheit, Tod wichtiger Mitarbeiter, die Fülle an bereits feststehenden Verpflichtungen waren für einige der Angefragten der Grund für eine Absage. Einzelne Antworten sind für später in Aussicht gestellt, und wir würden uns freuen, wenn dadurch auch dieses Forum ein breiteres Spektrum von Erfahrungen und Auffassungen aufweisen könnte.

Da aus den vielen Absagen leicht ein geringes Interesse von Bischöfen an einer Reflexion über ihr Amt herausgelesen werden könnte, bringen wir abschließend ein längeres Zitat aus einem Absage-Brief:

„Ich habe keinen Zweifel daran, daß es richtig ist, sich in einer Fachzeitschrift wie der *Ihren Gedanken zu machen über das bischöfliche Amt und seine Ausübung in der heutigen Zeit. Denn wir Bischöfe haben einen Dienst in der Öffentlichkeit der Kirche und der Gesellschaft zu erfüllen. Schon von hierher ist es verständlich, daß man sich in der Kirche Gedanken über die Ausübung dieses Dienstes macht.*

Daß Sie nun die ‚Betroffenen‘ selbst zu Wort kommen lassen wollen, finde ich nobel und fair. Und die Themenvorgabe mit den angeschnittenen Fragen zeigt, daß Sie sich in die täglichen Aufgaben, Anliegen und Tätigkeiten eines Bischofs einfühlsam und sachgerecht hineingedacht‘ haben.“ red

Jacques Gaillot

Frauen und Männer – bereit für das Abenteuer des Evangeliums

1. Das Amt des Bischofs ist für mich ein Dienst der Befreiung. Meine wichtigste Aufgabe ist es, das Evangelium zu verkünden. Diese Aufgabe kommt vor allen anderen. Ich bemühe mich, das Evangelium jenen zu verkünden, denen die Kirche ferne steht. Dazu ist es wichtig, in den verschiedenen Medien präsent zu sein.

Ich glaube an die Bedeutung der Ereignisse. Ich versuche, auf die Probleme zu achten, die die Zukunft mitbestimmen werden: die Arbeitslosen, der Friede, die Abrüstung, die

Einwanderer, die Dritte Welt . . . Ist der Bischof nicht ein Wächter?

Die Kirche ist nie so lebendig, wie wenn sie über ihre Grenzen hinausschaut. Die Kirche gibt ein Zeichen ihrer Gesundheit, wenn sie über ihre Grenzen hinaus Zeugnis gibt.

2. Was allen Getauften gemeinsam ist, kommt vor allen Unterschieden. Die Taufe schenkt den Zugang zum Wesentlichen: zur Nächstenliebe, zum gleichen Streben nach Heiligkeit, zur Brüderlichkeit. Innerhalb des Volkes Gottes sind die Bischöfe und die Priester aufgerufen, wie Brüder unter Brüdern zu leben. Wenn wir die wunderbare Brüderlichkeit des Evangeliums leben, werden wir deutlicher unsere Verschiedenheiten entdecken, die ihren Ursprung in unseren Funktionen oder in unserer Lebenssituation haben. Wir werden den Unterschied so einschätzen, wie es der heilige Augustinus sagte: „Mit euch bin ich Christ, für euch bin ich Bischof.“

3. Wir leben in einer Epoche, in der die Laien mehr und mehr Verantwortung in der Kirche haben und in der sie mehr und mehr die Mittel gebrauchen, um sich zu bilden. Ich sehe darin zwei Zeichen der Hoffnung für die Zukunft.

Die Existenz der Pastoralräte zeigt heute, daß die Laien für das Leben und die Sendung der Kirche verantwortlich sind.

In den Landpfarren, in denen es keine Pfarrer mehr gibt, ernenne ich eine Gruppe von Laien, die die Verantwortung in diesen Pfarren übernehmen, so wie es das Kirchenrecht erlaubt (Can. 517 § 2).

Diese Entwicklung der Kirche geschieht in einem Klima des Vertrauens. Wir versuchen, gemeinsam als Kirche zu wachsen.

4. Der römische Zentralismus ist meines Erachtens nicht in der Lage, den richtigen Stellenwert des unerläßlichen Einheitsdienstes des Petrus verständlich zu machen. Die Ortskirchen müssen ihre Eigenart entwickeln, mit der Freiheit zu leben, die das Evangelium gibt. Sie halten untereinander enge Verbindung in Einheit mit dem Bischof von Rom. In Zukunft sollten die Christen die Möglichkeit haben, bei der Ernennung der Bischöfe mitzureden.

5. Die Verringerung der Zahl der Priester ruft die Christen auf, sich eine fundamentale

Frage zu stellen: „Welche Priester braucht die Diözesankirche, damit sie die Kirche Christi ist?“

Wir entdecken wieder, daß die Kirche nicht auf den Priestern ruht, sondern auf der Gesamtheit der Getauften. Es sind lebendige, betende, brüderliche, engagierte Gemeinschaften, die den Stoff der Kirche bilden. Diese Gemeinschaften sind Zeichen der Zukunft. Sie finden die Verantwortlichen und werden sie finden, die die Kirche für ihre Sendung nötig hat. Es gibt heute in diesen Gemeinschaften Männer und Frauen, verheiratet oder nicht, die für das Abenteuer des Evangeliums bereit sind. Ich bin dankbar für alle Gaben, die der Heilige Geist im Volk Gottes entstehen läßt. Die Zukunft bleibt offen. Ich habe keine Angst.

6. Als Bischof erwarte ich viel von den Christen. Sie lehren mich, Bischof zu werden. Ich erwarte von den Christen, daß sie von der Angst befreit sind. Sie haben Angst, wenn sie das Evangelium begraben, wenn sie sich in der Vergangenheit einschließen, wenn sie sich von den Fragen abwenden, die die Zukunft mitbestimmen.

Ich erwarte von den Christen, daß sie mir helfen, die Zeichen der Zeit zu erkennen. Ich erwarte, daß sie das Wort ergreifen und daß sie aus mir den Bischof der Armen machen.

Joachim Wanke

Gemeinsames Nachdenken über den Willen des Herrn

1. Ein Bischof versagt im Amt, wenn sich das Gottesvolk seines Sprengels „verläuft“, sich voneinander isoliert und separiert – im Glauben und in der Liebe. Umgekehrt: Der Bischof amtiert zuverlässig, wenn er die Christusjünger „eint“ – im Glauben, in der Liebe. Der Dienst an der vom Herrn gewollten Einheit (nicht Uniformität) der Seinen – das ist für mich die Mitte meines bischöflichen Auftrags.

Unter meinen Aufgaben ist mir persönlich besonders wichtig:

– das Bemühen um eine menschnahe, verständliche und am Zentralen orientierte Verkündigung des Evangeliums;

– jeder Einsatz, durch den ich die Priester und pastoralen Mitarbeiter in ihrer „Berufsmotivation“ stärken kann;

– und schließlich der Freiraum zum (gemeinsamen) Nachdenken über das, was der Herr von der Kirche in unserem Land jetzt will.

2. Was die Träger des Weiheamtes eint, ist eine besondere Sendung durch Christus. Bischof, Priester und Diakon sollen *in persona Christi* verkünden, „diakonieren“ und zusammen mit allen Gläubigen die dem Vater Jesu Christi in Zeit und Ewigkeit geschulte Liturgie zelebrieren. Was den Bischof innerhalb der Weiheämter profiliert, ist seine übergreifende *episkopē*, sein „wachendes“ und „nährendes“ Hirtenamt als Leitungsamt einer größeren Gliedkirche. Diese *episkopē* ist legitimiert in der lokal-horizontalen (weltweiten) und zeitlich-vertikalen (mit dem apostolischen Ursprung verbindenden) Verknüpfung seines Amtes mit der Gesamtkirche. Sie äußert sich in dem auferbauenden „Weiden“ der ihm anvertrauten Ortskirche (vornehmlich durch die Auslegung der Heiligen Schrift und die Spendung der Sakramente) und im bewahrenden „Wachen“ (in der Abwehr falscher Lehre, anmaßender Charismen, nichtapostolischer Neuerungen). Diese *episkopē* ist eingebettet (und darin korrigiert) durch die doppelte *communio* des Bischofs mit dem Gesamtepiskopat (mit dem Nachfolger des Petrus in der Mitte) und der *communio* des lokalen Presbyteriums und Diakoniums, die rechtmäßig gestuften Anteil haben an der Hirtensorge des Bischofs.

Was Laien und Weiheamt verbindet, ist der Auftrag und die Befähigung, die Welt und vornehmlich sich selbst zu heiligen und Gott mit Christus das lebendige Opfer der Hingabe zu bringen, ohne das es keine Rettung gibt. Angesichts dieses verbindenden Fundaments ist die Differenz zwischen Laien- und Weihestand eigentlich gering: Die Kleriker haben bei diesem Heiligungswerk gleichsam den „Innendienst“, die Laien den „Außendienst“ (wobei im „Innen“ der Kirche oft auch erschreckend viel „Außenluft“ zu registrieren ist). Im (Ständigen) Diakon sehe ich freilich so etwas wie einen theologischen Grenzgänger: Er bleibt (durch Berufs-